

Das „Na-Bade“ am Ulmer Schwörmontag

Von Hans Reybing

Die Stadt war entvölkert. Das Schwörhaus und das Rathaus, das Kornhaus und das Zeughaus, die alten Plätze und Gassen galten zu dieser Stunde nicht mehr, auch das Münster stand im Hintergrund. Jetzt galt nur noch die Donau. Vernehmlicher rauschten ihre Wasser, geheimnisvoller zogen sie die Menschen an; stärker als sonst wurden diese sich der Zusammengehörigkeit von Stadt und Strom bewußt. Die Jugend wuchs ihm in diesen Stunden inniger ans Herz und fieberte nach kommenden Erlebnissen mit ihm, die Alten aber dünkte sein silbernes Band eine wunder-same Leitlinie, die ihrem Leben Richtung und Bestimmung gegeben hatte. Mancher Siebzig- und Achtzigjährige hatte sich auch heuer im unaufhörlichen Sommerfest der Badenden, die sich alle mit tiefer Inbrunst in das kühle, reinliche Wasser warfen, vom raschen Lauf des Stromes mittragen und mit Kräften für Leib und Seele beschenken lassen. Mancher der Zuschauer aber sah im Geiste die alten Zillen donauabwärts fahren, die die geliebte Heimatstadt schon in früheren Jahrhunderten mit der blauen Ferne verbunden hatten.

Die Erregung der Wartenden steigerte sich. Viel zu langsam und unberührt von der Spannung des Tages viertelte der schwere Glockenschlag der Münsteruhr. Welches Schauspiel wohl das Ulmer Schwimmervolk dieses Jahr geben mochte?

Plötzlich liefen frohe Ausrufe des Erstaunens und eine freudige Bewegung die lange Kette der am Ufer Wartenden entlang. Unter den von mächtigen Pfeilern getragenen Bogen der Herdbruck drangen mit kräftigen Armbewegungen die ersten Schwimmer vor, an ihrer Spitze mit dem Grün der Wasserpflanzen um den Kopf wohl der aus der Tiefe gestiegene Wassergott der Donau selbst, auserwählt in seiner kräftigen Gestalt, mit seinem sich immer wieder königlich erhebenden Haupt, Herr des Wassers und der Wellen, Meister jeder Bewegung, bald auf der rechten Seite schwimmend, bald auf der linken, bald auf dem Rücken. Ihm folgte ein fast unübersehbarer Schwarm anmutiger Wasserjungfrauen, Kränze aus Seerosenblättern auf dem Kopf, von dem, Haarsträhnen gleich, grüne Ranken niederhingen. Meergrün schimmerten ihre Leiber und Glieder. Aus welchen unzählbaren Gründen waren sie alle aufgetaucht? War nicht das Donauweible darunter, in der Haube einer Ulmer Patrizierin? Mit großer Bewegung und königlicher

Kopfhaltung schwamm sie im bunten Gewimmel ihrer Wasserfrauen. Hatte nicht auch der Blautopf seine Nixen gesandt, mit Kränzen von blaßblauen Seerosen um den Kopf? Und war ihrer erste nicht die schöne Lau selbst, mit einem Reifen saphirgrüner Edelsteine um die Stirne, beim Anblick der vielen Menschen an den Ufern immer wieder das Lächeln ühend, das sie im Blautopf gelernt hatte?

Sie zu schützen, schwamm ein Aufgebot von Wassermännern daher, an ihrer Spitze der Gemahl der schönen Lau, der Meerkönig vom Schwarzen Meer, alle mit langen dunkelgrünen Bärten, von denen das Wasser troff, wenn sie immer wieder die Köpfe reckten.

Bemannt mit einer Söflinger Bauernkapelle, die unermüdlich den Ulmer Fischermarsch in den Tag hineinschmetterte, glitt hinter den Wassermännern ein Floß auf dem Wasser hin, das offensichtlich die Spitze einer ganzen Flotte von Flößen war. Das folgende trug eine seltsame Kanone, deren bloßer Anblick den Gelächtersturm aller Zuschauer wachrief. Ein Ofenrohr ruhte auf einem behelfsmäßig gezimmerten Holzgestell. Plötzlich löste sich das Floß aus der Reihe der andern und fuhr nahe am Ufer hin. Der lustige Kanonier in Altulmer Soldatenuniform, weißer Hose, blauem Rock mit roten Aufschlägen, stopfte sein Rohr mit irgendeiner Ladung und stieß diese nun mit einem hölzernen Stöpsel, einem Krautstempel ähnlich, hinaus. Die Ladung selbst, knusperige Wasserwecken, flog den offenen Mäulern der lachenden Menge am Ufer entgegen wie die gebratenen Tauben im Schlaraffenland.

Schon schwamm auch das zweite Floß daher. Es trug einen Berg von Rettichen, Söflinger Gewächs, wohlbehütet von Baunzen, wie man die Leute in der dortigen Vorstadt nennt; und es schien Grund zu der Annahme, daß diese Ladung, wie auch die des nächsten Floßes, auf dem sich eine hohe Pyramide von Bierfässern türmte, wohl zum Mundvorrat einer Reisegesellschaft gehören mochte, deren Erscheinen man mit Spannung erwartete. Auch die mächtigen Räder aus Käse mochten für sie bestimmt sein, echtes Allgäuer Erzeugnis, das wohl die Iller heruntergekommen war, vor allem aber die vollen Körbe frühen Obstes und feinen Gemüses vom Bodensee, samt einem Fäßlein Seewein, was alles miteinander auf einem weiteren Floß daherschwamm.

Plötzlich ertönte ein mächtiger Böllerschuß und rollte gewaltig über die Donau hin. Zwischen den Brückenpfeilern glitt, wohl gesteuert von vier Ulmer Fischern, ein großes Floß hindurch. Auf erhabenem Stuhl saß eine adelige Frauengestalt in lang herabwallendem Gewand, weißem Rokokoputz, ein schlichtes Stirnband im Haar. Anmutig umgab sie ein Hofstaat zierlicher Fräulein und gut gekleideter Diener. Würdige Herren, nach ihrer Tracht Mitglieder des ehrsamten Ulmer Rats, hatten ihr zur Seite Aufstellung genommen, sprachen in gemessener Form, sich immer wieder vor ihr verneigend, eifrig auf sie ein und wiesen dabei auf die Stadt. Die Kaiserin Maria Theresia war es, die, von ihren vorderösterreichischen Landen kommend, nun auf der Donau von Ulm nach der Kaiserstadt Wien zu reisen gedachte. Eine Abordnung des Ulmer Rates wollte ihr bis Donauwörth untertänigst das Geleit geben. Ulmer Stadtsoldaten in kleinen Booten folgten dem Floß oder fuhren, nachdem es zwischen den Brückenpfeilern glücklich hindurchgesteuert war, ihm zur Seite, Leib und Leben der hohen Frau zu schützen. Den Abschluß des Geleites bildeten ganze Rudel von Schwimmern, ebenfalls bereit, sich für die Kaiserin und ihren ganzen Hofstaat gegen jede Gefahr, die ihnen auf dem Strom begegnen sollte, mutig einzusetzen.

Schon schwamm das kaiserliche Floß in der Höhe der Neu-Ulmer Inselspitze; die Reisegesellschaft war der Adlerbastei ansichtig geworden. Da krachten plötzlich Schüsse. Hinter der Insel stießen schnell geruderte Boote vor, besetzt mit abenteuerlichen Gestalten, an ihren geschwärzten Gesichtern, an den grünen und roten Federn auf heruntergekommenen Hüten als Räuber erkennbar. Ein dichtes Rudel wilder Gesellen schwamm mit kraftvollen Stößen neben den Booten her, die Kurs auf das kaiserliche Floß hielten. Jetzt stürzten sich auch die Räuber aus den Fahrzeugen, ließen ihre Boote stromab gleiten und näherten sich rasch dem Floß. Die Schwimmer der Schutzgarde

wandten sich tapfer gegen die Angreifer, und es entspann sich ein wilder, rascher Kampf. Die Kaiserin reckte verzweifelt die Hände. Die Kammerzofen schrien jämmerlich auf, die Ratsherren gaben erregte Befehle, und die Ulmer Stadtsoldaten feuerten todentschlossen ihre Büchsen ab. Inzwischen aber erkletterten die kühnsten der immer zahlreicher werdenden Räuber das kaiserliche Floß, stießen die Stadtsoldaten samt den Ratsherren ins Wasser, ergriffen in wilder Wollust die wimmernden Zöfchen und stürzten sich mit ihnen ebenfalls in den Strom. Der allerkeckste und erbarmungsloseste der Räuber aber riß die Kaiserin selbst von ihrem erhabenen Thron, hob sie wie zum Hohne mit starken Armen in die blaue Luft, die herrliche Beute, die er errungen hatte, gleichsam aller Welt zu weisen. Dann warf er sich mit ihr ebenfalls in die Donau.

Im Wasser hatte indessen der wilde Kampf der Räuber und Soldaten weitergetobt, bis sie dann voneinander ließen, und alle, auch die vom kaiserlichen Floß Gerissenen und Gestürzten, zeigten sich als gute Schwimmer, die nun miteinander stromabwärts schwammen, alle, selbst die mißhandelten Zofen und die geraubte Kaiserin in gutem Einvernehmen mit den Räubern, die sich jetzt ihrer Opfer ritterlich annahmen. Alle die Schwimmer hatten nur ein Ziel, die Friedrichsau, den großen Ulmer Stadtpark. Auch das leere kaiserliche Floß, dazu die Boote alle, trieben herrenlos neben ihnen und hinter ihnen her. Die in Bewegung gekommenen Zuschauer gaben den Schwimmern mit munteren, teils auch herzlich derben Zurufen an den Uferwegen das Geleit.

Aus den vielen Gärten der „Au“, wie der Ulmer kurzweg sagt, ließen sich schon die Musikkapellen hören, deren Märsche und Tänze zum großen Hymnus des Ulmer Schwörmontags zusammenklangen.

Vorabdruck aus dem im Gerhard Hess Verlag, Ulm, erscheinenden schwäbischen Wander- und Landschaftsroman „Die Stunde ist da“.

Morgen am Wasser

Sieh, wie die Welle erwacht!
Zärtlich umspielt sie den Strand.
Gib nach der lastenden Nacht,
Gib ihr das Auge, die Hand!

Groß steht der Morgen im Land,
Wieder ist alles neu.
Was noch die Dunkelheit band
Flutet nun silbern, noch scheu.

Rundliche Mulden im Sand,
Junges Vogelgetön –
Still legt der Tag sein Gewand
Über die Wellen und Höh'n.

Seele, noch hast du kein Ziel,
Wartest der wandernden Zeit
Und bist wie Welle und Spiel
Neu zu beginnen bereit.

Angelika Bischoff-Luithlen